



73 Straubing, Azlburg II. Bronzene Tierkopfschnalle aus Grab 1. Maßstab 1:1.

Doppelbestattungen nachweisen. Soweit sich die Orientierung der unterschiedlich tief ausgehobenen Gräber bestimmen ließ, hielten sich West-Ost bzw. Ost-West orientierte Bestattungen die Waage. Nord-Süd bzw. Süd-Nord orientierte Gräber fand man vor allem im Westen des Friedhofareals. Ungewöhnlich für spätrömische Gräberfelder war der häufige Nachweis von Beigaben. Führten im Friedhof Azlburg I nur 25 Prozent der Bestattungen Beigaben mit sich, so verdoppelte sich dieser Wert im Gräberfeld Azlburg II auf 50 Prozent. Von den 23 Gräbern mit Beigaben können vom Fundstoff her acht Bestattungen als Männergräber und sieben Bestattungen als Frauengräber angesprochen werden.

Die Belegung des Friedhofes setzte in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. ein. Zu den ältesten Bestattungen gehören die Gräber 35 und 44, die je eine Zwiebelknopffibel aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts ergaben.

In den gleichen Zeitraum ist Grab 41 zu setzen. Aus ihm stammen eine Glasschale, ein Lavezbecher und eine Tonflasche germanischer Provenienz.

Aufgrund der reichen Beigaben soll hier kurz der Befund aus Grab 11 vorgestellt werden. Das Fußende der in Ost-West-Richtung bestatteten Verstorbenen enthielt einen wohl aus einer östlichen Werkstatt stammenden Glaskrug. Der Trachtsitte entsprechend trug die Tote am rechten Unterarm nur einen Ring, am linken Unterarm aber fanden sich nicht weniger als 20 Armlinge. Abgesehen von einem Ring aus Glas und sechs Beinringen bestehen die übrigen Stücke aus Bronze. An Formen begegnen einfache, rundstabige Armlinge, Armlinge mit verschlungenen Enden, Ringe aus vier gewundenen Drähten, Armlinge aus dünnem Blech, Armlinge mit Tierkopfenden sowie Armlinge mit Stollenenden, die zeigen, daß in Grab 11 eine Germanin bestattet war. Die aufgefundenen Schmuckstücke datieren Grab 11 in das mittlere Drittel des 4. Jahrhunderts.

Zu den jüngsten Bestattungen zählen die Gräber 1 und 5. In Grab 1 lag in der Beckengegend eine bronzenen, verzierte Tierkopfschnalle (Abb. 73). In Grab 5 fand sich bei Bestattung A eine ovale, eiserne Schnalle (Abb. 71, 1), die ihren Träger als Germanen ausweist, während Bestattung B eine in den Jahren 350 bis 380 gebräuchliche Zwiebelknopffibel (Abb. 71, 2) enthielt. Da an der Ostgrenze des Friedhofs noch keine Grabungen stattfanden, muß seine Belegungsdauer vorerst offenbleiben. Ob im Gräberfeld Azlburg II ebenso wie im Gräberfeld Azlburg I noch am Beginn des 5. Jahrhunderts n. Chr. bestattet wurde, können nur weitere, dringend erforderliche Grabungen klären.

J. Prammer

Der spätrömische Wachturm von Finningen

Stadt Neu-Ulm, Landkreis Neu-Ulm, Schwaben

Seit den Untersuchungen des Historischen Vereins Neu-Ulm und des Königlichen Generalkonservatoriums der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns während der Jahre 1908 bis 1914 sind im Friedhofsgebiet und unter dem Chor der Pfarrkirche St. Mammas in Finningen die Reste eines spätrömischen Wachturms bekannt. Da mit Ausnahme einer umge-

zeichneten Handskizze, die in den »Kleinen Schriften zur vor- und frühgeschichtlichen Topographie Bayerns« P. Reineckes veröffentlicht wurde (S. 163, Abb. 17), keine genaueren Pläne vorliegen, erschien es notwendig, den nur lückenhaft dokumentierten Befund zu überprüfen. Zudem war die Möglichkeit gegeben, im Rahmen der von der Kommission zur



74 Finningen. Luftbild der Pfarrkirche St. Mammas von Osten am 7.8. 1985 mit Ost- und Westecke des spät-römischen Wachtturms.



75 Finningen. Innenansicht der Nordmauer und Aufsicht auf die Ostmauer des spätömischen Wachturms; links im Bild Mauerreste eines wohl romanischen Rechteckchors.

archäologischen Erforschung des spätömischen Raetien der Bayer. Akademie der Wissenschaften vom 22. 7. bis 26. 8. 1985 durchgeführten Ausgrabungen auch zu konkreten Anhaltspunkten für den mehrfach von R. Knorr – zuletzt 1926 – in Finningen postulierten frühkaiserzeitlichen Militärposten zu gelangen. Insbesondere in Zusammenhang mit den Untersuchungen der Kommission in den nahe gelegenen, bereits in den späten dreißiger Jahren des 1. Jahrhunderts oder um 40 n. Chr. gegründeten Kleinkastellen bei Burlafingen und Nersingen war die Ausgrabung in Finningen eine willkommene Ergänzung der neuen Ergebnisse zur frühkaiserzeitlichen Donaulinie und speziell zum Grenzabschnitt zwischen Iller- und Günzmündung (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1983, 92 ff.; 1984, 93 f.).

Aufgrund der geborgenen Keramik lässt sich die Hypothese eines um die Mitte des 1. Jahrhunderts eingerichteten Militärpostens nicht bestätigen: Im Fundmaterial fehlen nicht nur militärische Ausrüstungsgegenstände, sondern ebenso andere claudische Kleinfunde; zudem lässt sich aufgrund der datierbaren Keramik erst mit einer Besiedlung – wohl zivilen Charakters – während des letzten Viertels des 1. Jahrhunderts rechnen.

Von dem an markanter Stelle hoch über dem Neu-Ulmer Donauried errichteten spätömischen Wachturm konnten wir nur noch die Ost- und die Westecke sowie Teile des Innenraums untersuchen (Abb. 74). Der in Stein gebaute Burgus maß im Fundamentbereich außen ca. 12×12 m und innen ca. $8,2 \times 8,5$ m. Von der Ostecke (Abb. 75) waren über einer Bruchsteinstückung die bis 0,90 m hohen und 1,90 bis 2,06 m breiten Gußmauerfundamente

sowie zwei Lagen des ca. 1,60 m starken aufgehenden Mauerwerks aus Kalkbruchsteinen erhalten. In die mächtigen Gußmauerfundamente der Westecke hatte man im Zuge der neuzeitlichen Belegung des Friedhofs rechteckige Gruben zur Aufnahme von Körperbestattungen eingetieft. Die Nordecke unter dem Kirchenchor war nicht zugänglich, die Südecke hingegen bei der Anlage eines Fahrweges auf den Kirchhügel bereits vollständig abgetragen worden. Infolge der jahrhundertelangen Nutzung des Friedhofes waren die spätömischen Laufniveaus im Innenraum des Wachturms zerstört.

Den Burgus umgab im Abstand von ca. 12 m – von der Maueraußenseite bis zur Grabenspitze gemessen – ein etwa 3,5 m breiter und noch 1,30 m tief erhaltener Spitzgraben, den wir im Friedhof nördlich des Kirchenschiffes schneiden konnten.

Der Finninger Wachturm gehörte zu einem von Kaiser Valentinian I. um 370 n. Chr. durchgeführten Festungsbauprogramm zur Stärkung der Grenzverteidigung, in dessen Rahmen man auch den fortifikatorischen Ausbau und eine Reorganisation des Donau-Iller-Rhein-Limes durchführte. Die durch Alamaneneinfälle besonders gefährdeten Grenzabschnitte der Provinz Raetia Secunda wie derjenige von Bregenz bis Kellmünz wurden mit einer dichten Kette von Wacht- und Signaltürmen (*burgi*) gesichert. Auffallenderweise sind aber gerade an der nördlich anschließenden Strecke von Kellmünz bis Günzburg und weiter donauabwärts nur vereinzelte Wachttürme bekannt, darunter diejenigen von Finningen und Straß im Ulmer Winkel.

Neben dem spätömischen Baubefund stießen wir aber auch noch auf die Reste eines Mauerganges, der im stumpfen Winkel auf die Fundamente der Burgusnordmauer aufgesetzt wurden war (Abb. 75). Zusammen mit einer zweiten entsprechenden Chorcke gehörte diese Mauer zweifelsohne zu einem älteren rechteckigen Vorgänger des spätgotischen Chorpolygons. Unsere Untersuchungen ergaben, daß sich unter der unansehnlichen Außenhaut von St. Mammas, die man bisher als spätgotisch mit wesentlichen barocken An- und Umbauten angesehen hatte, die in beträchtlichem Ausmaß erhaltene, zumindest romanische Bausubstanz einer Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor verbirgt.

M. Mackensen und A. Marx